

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1947)

Artikel: Echter und unechter Heimatschutz
Autor: Zbinden, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bung. Möge man es nie bitter bereuen müssen, das an wild-schönen und anmutigen Szenen so reiche Eigenleben des Giessbachs und seine landschaftlichen Intimitäten durch technische Eingriffe beeinträchtigt oder gar unwiederbringlich zerstört zu haben!

F. A. Volmar.

Echter und unechter Heimatschutz

Zur Gefährdung der Giessbachfälle

Industrie und Technik sind heute dem Heimatschutz gegenüber nicht mehr so ungelehrig wie vor Zeiten. Zum Teil unter dem Druck der öffentlichen Meinung, zum Teil aus ehrlicher Einsicht und aufrichtigem Willen, bemühen sie sich, unvermeidliche Eingriffe ins Landschaftsbild zu mildern, das Unabänderliche weit möglichst zu tarnen. In dieser Hinsicht ist schon manches erreicht worden; wenn sich die Masten von Ueberlandleitungen leider noch nicht ganz verhindern lassen, so sucht man doch eine allzu brutale Aufstellungslinie zu verhüten.

Manchmal freilich wird man den Eindruck nicht los, dass die Bereitwilligkeit mehr darum geht, die Fassade als die Sache selbst zu retten. Und bisweilen soll mit dem Hinweis auf eine zu erwartende «Verschönerung» der Landschaft der Freund des Heimatschutzes für irgendeinen Stausee oder ähnliches geködert werden (man denke etwa an das kostspielige Buch, welches das Hinterrheinkonsortium bei Fretz & Wasmuth erscheinen liess, um an betörend schönen Aquarelltafeln zu beweisen, wie viel schöner und für die Fremdenindustrie «interessanter» der See des Splügentales sich auswirken werde).

Aber der Landschaft und dem Heimatschutz ist keine Ruhe gegeben. Nachdem der Vorstoss gegen den Rheinfall vorläufig abgewehrt ist, geht es jetzt den Giessbachfällen ans Leben; nach der Meinung der Unternehmer freilich nur scheinbar. Die Giessbachfälle sollen nicht ganz verschwinden. Aber man will sie «rationieren» (vermutlich als Erinnerung an die Rationierung kostbarer Dinge als des Wassers).

Die Idee war längst fällig. So prächtige Wasserfälle können den Techniker nicht in Ruhe lassen. Es muss damit etwas gehen. Sie müssen «produktiv» werden. Der Giessbach soll ein Kraftwerk speisen, ein Becken füllen.

Die Initianten aber sind aufrichtige Freunde der Natur im allgemeinen und der Wasserfälle im besonderen. Sie sind durchaus bereit, die Fälle zu schonen. Soweit wie möglich natürlich. Sie schlagen vor, im Sommer den Fall zu bestimmten Stunden «laufen zu lassen». Während der übrigen Zeit würde er sich nützlich zu erweisen haben, indem er einen Wasserspeicher nährt. Die Lösung scheint ideal. Die Naturfreunde haben die Fälle und die Schönheit, und die Elektrizitätswerke haben den Strom und den Nutzen. Also gewissermassen die Omelette ohne die Eier ganz zu zerschlagen. Den Fünfer und das Weggli. Der Kraftstrom ist garantiert und die Fälle auch.

Was kann man da noch mehr wünschen? Und doch erheben sich immer mehr Stimmen im Lande gegen den Plan. Sie finden, dieser Giessbach, der nach einem bestimmten Stundenplan fällt, sei nicht mehr dasselbe. Er erinnert etwas peinlich an die «Wasserkünste» von Wilhelmshöhe bei Cassel oder der Villa d'Este. Nicht als ob diese nicht sehr schön wären. Aber Natur sind sie nicht. Und ein kontrollierter und rationierter Giessbach hört eben auf, Natur zu sein. Das aber macht seine Stimmung, seine Schönheit, seine Urtümlichkeit aus. Es ist nicht allein das stiebende, tosende, brausende Wasser. Es ist die ungebrochene, ungebändigte Kraft, die aus ihm donnert.

Es ist zu befürchten, dass dieses Stürzen nach festem Fahrplan Schule machen wird. Vermutlich werden wir in 20 Jahren dann einen amtlichen Schweizer Fahr- bzw. Sturzplan für die heimatlichen Wasserfälle haben. Naturgemäss meistens nur «Sommersturzpläne». Denn im Winter ist das stürzende Wasser zu kostbar und zudem schaut's keiner an. In alphabetischer Reihenfolge: Giessbachfälle, Rheinfall (im Juli und August), Staubbach (o Goethe!), Trümmelbach usw. Bei Vollmond wird ausnahmsweise «eingeschaltet», nach einem festen Mondschein-Sturzplan für die verschiedenen Fälle. Je nach ihrer Eignung für Nachspaziergänge, Romantik usw. Man muss der Jugend und dem Gemüt entgegenkommen.

Was sich gegen derlei «Kompromisse» aufbäumt, ist ein, wie wir glauben, gesundes Empfinden. Derlei Kombinationen, mit denen man

dem Naturschutz den Köder hinwerfen will, sind leider keine guten Kompromisse mehr, sondern Halbheiten. Sogar gefährliche Halbheiten. Denn sie untergraben etwas vom Wesentlichsten im Natur- und Heimatschutzgedanken: den Sinn für die Natur selbst. Die Natur wird zur Fassade, zum Ausbeutungsobjekt für die Fremdenindustrie. Weil diese ein mächtiger wirtschaftlicher Wert ist, muss man ihr entgegenkommen. Ihr — nicht der Heimat, nicht der Natur. Die Giessbachfälle — sind sie denn nicht für die Fremden da? Haben sie ein Recht auf sich selbst? Seit wann sind Naturdinge um ihrer selbst willen zu schützen? Die rationierten Fälle werden damit ausdrücklich zum Theaterrequisit auf der Landschaftsbühne des Oberlandes erklärt. Man lässt sie laufen und man stoppt sie ab. Je nach den Bedürfnissen des zu schonenden Fremdenverkehrs. So wie man im Theater die Windmaschine und die Regenmaschine laufen lässt, nach den Anweisungen der Regie.

Wehret den Anfängen. Wehret noch mehr den getarnten Angriffen. Es gibt einen Pseudoheimatschutz, der sich die Argumente des Heimatschutzes gelehrig zu eigen macht, oft sogar durchaus aufrichtig, und der dann ganz erstaunt ist, wenn man sein «Entgegenkommen» mit etwelcher Kühle aufnimmt, oder sogar mit Ablehnung. Dem freundlichen Leser wird die Anwendung auf die Nationalpark-Spölfraße nicht schwer fallen. Er hält die Natur für eine Kulisse; im Stil der leuchtenden Reklameplakate. Wir machen bei uns in der Schweiz so grossartige Plakate — ist es da ein Wunder, wenn schliesslich die Leute die Plakate für wichtiger halten als die Dinge selbst? Das «Naturpanorama» für wichtiger als die Natur?

Darum erschiene die Vernichtung der Fälle im Grunde ehrlicher als der Versuch, dem Volke weis zu machen, man wolle sie retten «soviel wie möglich» (d. h. im Sommer von 8—20 Uhr). Der Giessbach ist ein Naturgeschehen. Seine Verwandlung in eine Attrappe nach Art künstlicher Wasserspiele steht im Widerspruch zu seinem Wesen. Ein so elementarer Wassersturz, der nun auf Befehl eines Mechanikers, oder, wahrscheinlicher, durch automatische Fernsteuerung (noch pünktlicher) losgeht und nach seiner Laufzeit versickert — ist das noch ein Giessbach? Vielleicht könnte man ihn dann umtaufen. Etwa in «Giesskannenfälle».

Da heisst's einmal ehrlich und aufs Ganze gehend zu fragen: Was

ist dem Berner Oberland wichtiger — seine Giessbachfälle, wie sie sind, Tag und Nacht tosend, in den Frühlings- und Herbstzeiten stäubend, mit der Melodie ihrer ungebrochenen Wucht, in die keine Menschenhand ihre messende, zählende Kontrolle mengt, echt wie die wilde Einsamkeit seiner Felsenufer — oder aber ein Kleinkraftwerk, für das der Preis des Giessbachs eben vollwertig zu zahlen ist?

Die Frage ist: Steht so viel auf dem Spiele, dass der Verzicht auf das Giessbachkraftwerk eine Gefährdung der oberländischen Wirtschaft bedeutet? Wenn ja, dann die ehrliche Lösung und das klare Bekenntnis: dann mögen die vertrockneten und vermoosenden leeren Felsenwände des einstigen Giessbachs wenigstens ein Denkmal sein für eine saubere Gesinnung, die sich nichts vormachen lässt und der die Naturschönheit der Giessbachfälle keine solche von Theater-Wasserfällen ist. Oder das Kraftwerk ist nicht so vital, oder es kann anderswo, mit vielleicht etwas mehr Mühe, aber auf die Dauer ebensogut, errichtet werden, wo es weniger Schaden stiftet. Dann aber, — wenn's so ist — Hände weg, nicht nur im Sommer von 8 Uhr bis abends, von den Giessbachfällen. Dann sollen sie bleiben, was sie sind und ohne das sie nicht mehr sind, was ihren Zauber ausmacht; ein Naturgebilde, dessen Eigenleben frei bleibt und keiner Menschenhand untertan.

Hans Zbinden

Gefährdete Bergeinsamkeit am Faulhorn

Im Sägistal

Ein Murrel pfeift warnend, so dass es in den Flügen widerhallt. S'nützt dir nichts, du Sapperlotter, wir haben euch schon gesehen. Drei, vier eilen hurtig ihren Löchern zu, als gälte der Lauf ums Leben. Aber es ist kein Adler herum, der über dem Sägessenhorn seine Kreise zieht, und der Bergfuchs braucht nicht mehr den ganzen Tag für einen Wurf hungriger Fänge zu sorgen.

Wir haben es für unsere Wanderung zum Faulhorn auf den schlechtesten Tag in diesem reichen Spätsommer getroffen. Unter der Egg